

Krankheit nicht gleich nach der ersten Arznei vergeht; denn das ist eben so unmöglich, als daß ein Baum auf den ersten Hieb falle.

Die Pfleger eines Kranken müssen mit ihm, als mit einem Unglücklichen, sanft und liebevoll umgehen, ihn sorgfältig warten und pflegen, nicht viel mit ihm reden, so lange die Krankheit noch gefährlich ist, und dafür sorgen, daß es still und ruhig um ihn her sei, und daß er immer frische, reine und trockene Luft habe.

VIII.

Von der menschlichen Seele, von der Religionslehre und von der heiligen Schrift.

Wie groß auch die Vorzüge unseres menschlichen Körpers vor dem thierischen sind, so würden sie uns doch wenig nützen, und zu unserer Wohlfahrt wenig oder nichts beitragen, wenn unser Körper nicht mit einer vernünftigen Seele vereinigt wäre; wenn diese Seele uns nicht fähig machte, Gutes und Böses, Recht und Unrecht, das Rühmliche und das Schändliche von einander zu unterscheiden, und das Gute zu lieben, das Böse zu verabscheuen, das Rühmliche zu begehren und das Schändliche zu verwerten. Erst durch unsere Seele sind wir Menschen, d. h. vernünftige, gefühlvolle und freie Geschöpfe. Das Thier hat nichts weiter, als Naturtriebe, und durch diese wird es gezwungen, das zu thun, was zu seinem Bestehen und zu seiner Fortpflanzung nöthig ist; es kann an dem, was es thut und macht, Nichts verbessern; es kann auch nicht einsehen, warum es gerade dies, und nichts Anderes thun müsse; es kann seinen Trieben nicht widerstehen, es kann sie nicht leiten und beherrschen; es weiß nicht, warum und wozu es da ist, und hat keine Vorstellung von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Freude und Leid. Nur der